

DIE RHEINPFALZ

Archiv

Gedruckt am: 15.05.2013 14:36 Uhr

Ausgabe: 25.01.2013

Auflage: 235'500 Stück

Das Grauen im Wald

[Halbzeit beim Wettbewerb um den Saarbrücker Max-Ophüls-Preis für Nachwuchsfilmer – Zwei starke Streifen aus der Schweiz](#)

Von Andrea Dittgen

Mit 100.000 Franken hat der 27-jährige Schweizer Jeshua Dreyfus etwas Seltenes geschafft: einen Film über die Liebeswirren junger Leute von heute so zu drehen, dass er ein bisschen den Geist von Max Ophüls atmet. "Halb so wild" heißt das Werk, das zur Halbzeit im Wettbewerb des Saarbrücker Nachwuchsfilmfestivals Max-Ophüls-Preis den besten Eindruck hinterließ. Drei Frauen und zwei Männer fahren zusammen in den Urlaub in eine einsame Schweizer Berghütte: Babs und David sind ein Pärchen, Mara kommt frisch aus der Psychiatrie, Fine ist solo und lebenshungrig, Jonas ist ihre neue Bekanntschaft, die spontan mitfährt. Alles geht gut, bis Babs David und Fine beim Küssen erwischt, Fine sich plötzlich nicht mehr für Jonas interessiert, dafür aber Mara. Der Ophüls-Film, an den "Halb so wild" erinnert, ist "Liebelei" (1933), eine Verfilmung von Schnitzlers Reigen. Dort wird zwar nicht so offen über die Liebesbeziehungen gesprochen, aber es passiert lange Zeit genauso viel heimlich, mit Blicken und Gesten. Die Affären kommen peu à peu ans Tageslicht: Fine hat schon seit einem Jahr eine Affäre mit David, bei Mara und Jonas reicht es für ein kurzes Liebesspiel und Babs willigt ein, dass David weiterhin mit anderen Frauen schläft, wenn er das braucht. Dazwischen liegen Hüttenromantik, der tiefe Bergsee, eine toter Hase und schöne Dialoge. "Es kommt darauf an, wie du dein Leben siehst. Seit ich glücklich bin, passiert mir fast nur noch Gutes", sagt Mara. "Ich denke positiv, bin aber unglücklich", entgegnet Jonas. Es sind vor allem die Leichtigkeit der Inszenierung, der Humor und die glaubhaft wirkenden Figuren, die aus "Halb so wild" eine tragikomische Liebeskomödie machen.

Nach Jahren der tristen Sozialdramen dreht der deutschsprachige Nachwuchs wieder mehr Unterhaltungsfilme nach klassischen Mustern. Nach sieben von 16 Wettbewerbsfilmen drängt sich dieser Eindruck auf "ebenso wie die Tatsache, dass die Filme durchweg kameratechnisch gut gemacht sind. Dem Digitaldreh sei Dank. Auch wenn sie - daran mag der Fernsehkonsum der Regisseure schuld sein - mitunter so vorhersehbar sind wie der Kleingangsterfilm "Nemez" von Stanislav Günther. Ein junger Russlanddeutscher wird beim Münzdiebstahl erwischt. Kaum aus dem Knast entlassen, wird er von seinem Boss zu einem letzten Coup vor dem Aussteigen gedrängt. Der Film ist schön fotografiert, aber bieder inszeniert, die Dialoge sind voller Klischees, vor allem wenn es um den Komplex Arbeit und Rückkehr in die alte Heimat geht.

Dagegen ist „Ein schmaler Grat“ des Münchners Daniel Harrich (Jahrgang 1983), der in den USA studierte, schon Tatort-Folgen inszenierte und vor allem als Produzent arbeitet, im Prinzip ein Kammerspiel zwischen einem mehrfachen Mörder und einer Journalistin, die ihn über sein Leben ausfragt. Das wirkt optisch überraschend verspielt, wenn mit Weichzeichnern, Schleiern und anderen Finessen in den Rückblenden und Traumsequenzen gearbeitet wird - was jedoch nicht so recht zur Geschichte passen will. Auch die vielen Stars in Nebenrollen (Sunnyi Melles, Jürgen Prochnow, Susanne von Borsody) fallen nur in die Kategorie „optisch aufgepeppt“, so schlecht wie sie hier spielen. Allein Heiner Lauterbach als geheimnisvoller Mörder rettet den Film vor der totalen Langeweile.

Ein Schwenk ins Horrorgenre, der sich lohnt, ist "Trapped" von dem 38-jährigen Züricher Philippe Weibel, der Musik studierte, bisher vor allem als Produzent und Werbefilmer arbeitete und in seinem Debüt sehr schön mit dem Landart-Horror im Stile von "Beim Sterben ist jeder der Erste" (1972) oder "Blair Witch" (1998) spielt. Weibel schickt die zwei Biologie-Studenten Greg und Michael zur Wolfsbeobachtung in den Wald. Wölfe sehen sie nicht, dafür begegnet Greg einer hübschen Frau mitten in der Wildnis, die fortan seine Gedanken mehr beherrscht als die wissenschaftliche Arbeit, was seinen Freund Michael ärgert. Wer ihnen nachts den Korb mit Äpfeln hinstellt, wissen sie nicht, Greg tippt auf die schöne Unbekannte.

Doch wer stiehlt ihnen Medikamente, ein Laptop und andere wichtige Sachen? Schließlich tritt Greg in eine scharfkantige Tierfalle und droht zu sterben. Die Lage wird immer bedrohlicher, ähnlich wie in "Into the Wild" (2007), dem Film, von dem Greg seinem Kumpel anfangs ausführlich erzählt. Weibel findet eine spannungsreiche Variante für seinen subtilen Horrorfilm, der trotz aller Zitate und ohne viel Blut eine eigenständige Sprache spricht und kinogemäße Bilder hat.

Ob "Trapped" und "Halb so wild" zu den Preisträgern gehören, wird sich zeigen. Das Festival endet am kommenden Sonntag.